

Des Hunger-Dilettanten Hugo Binne achtstündiges Fasten.

Authentischer Bericht.

Von Paul von Schönhan.

Das Fasten wurde mit einer Mahlzeit begonnen, die im Wesentlichen aus Gerichten der bürgerlichen Küche bestand, eine besondere Berücksichtigung erfuhr dabei die Vorliebe des Hungerkünstlers für Roibrötchen, den er am liebsten mit Buttertröpfchen genießt. Herr Binne gab bei dieser Gelegenheit interessante Aufschlüsse über sein Leben: er wurde von seinen Eltern zum Kaufmann bestimmt, folgte aber seiner persönlichen Neigung, und betrat als bald die Laufbahn eines Rentiers. Er ergründete erkrankliche Hungerexperimente, die er selber, stets unwillig durchgemacht, auf Massenbällen, auf Kongressen, an der Schweizer Table d'hôte u. s. w. — Plötzlich um elf Uhr erklärte er sich, in der heitersten Stimmung und unter Scherzen, bereit, das Fasten zu beginnen. Nur auf eine mittelgroße dunkle Flasche ersäufte er nicht verzichten zu können, und da das Aufschüttelkommittee sich überzeugt hatte, daß der Inhalt — Saccharine Olla — keine nennende Substanz sei, wurde ihm dies gestattet.

Die Messung der Tailleweite des starken Mannes ergab 152 Zentimeter, sein Aussehen war blühend. Während der ersten Stunden gab sich der geschickte Dilettant einem erquickenden Schlaf hin, der von heiteren Träumen begleitet zu sein schien. Um halb drei Uhr wachte er auf und gähnte, — die sofort angestellte Messung ergab sechs Zentimeter Nachschüpfung. Bald darauf begann er unausgefordert seine Photographien mit seiner Unterfertigung zu versehen, auch Autogramme fertigte er aus etc.

Er rauchte und nahm hin und wieder einen Schluck aus der Flasche, die ihn zu erquickend schien. Nach vier Uhr bemächtigte sich seiner eine große Unruhe, da er gewöhnt ist, zu dieser Zeit seinen Kaffee einzunehmen und das Intelligenzblatt zu lesen. Er legte sich wieder auf das Sofa, welches wie das von Merlati, dem berühmtesten Fastenkünstler Italiens und Hofmagierers Sr. Hoheit des Khebid, eigens grün bezogen worden war, und sprach wenig, das Wenige war nicht bedeutend. Seine Taille hatte nach dem Refus der Messungen einen Zentimeter verloren, der Hofentree mußte selber zugezogen werden. Eine Straßenaufnahme war nicht zu bemerken, dagegen klagte er über sein Hüftgelenk, welches ihn sehr schmerzte, wenn man darauf trat. Als Herr Binne kurz vor sechs Uhr einen Versuch machte, heimlich Nügel zu kauen, schritt das Aufschüttelkommittee ein; dagegen waren alle Vorbereitungen getroffen, um dem willensstarken Mann im Augenblick der ersten Gefahr hilfreich beizustehen. In diesem Falle wollte man ihm etwas Gänseweisskauer einflößen.

Um sechs Uhr konnte man in seiner Magenregung ganz deutlich ein Geräusch vernehmen, welches mit einem entfernten Geräusch zu vergleichen war, sein Gesichtsausdruck nahm einen lebendigen Charakter an, seine Augen leuchteten, die Abnahme des Gewichts war nicht zu bemerken. Er sprach ganz ruhig, als ob er sich nicht unwohl fühlte. Die Messungen wurden fortgesetzt. Niederknurrend war für ihn das Gefühl, daß sich das Interesse der Damenwelt seiner Person nicht zugewendet hatte, daß er kein einziges „Willeddour“ mit verheißungsvollen Anträgen erhielt, was um so unangenehmer ist, da Herr Binne zum Unterschied von Merlati, der auch im Privatleben ein Hungerkünstler ist, eine ausnehmende Partie ist und das Vertrauen seiner Verehrerinnen im vollen Umfange gerechtfertigt hätte.

Endlich näherten wir uns dem Ziele. Herr Binne kämpfte einen schweren Kampf mit seinen wohlgeschulten Selbstbehaltungsstrichen — er kauerte auf dem Sofa und murmelte mit einem schwärmerischen Ausdruck seine Lieblingsgerichte vor sich hin: das Aufschüttelkommittee glaubte dagegen nichts einwenden zu dürfen. — Es schlug acht! Mit dem letzten Aufgebote seiner gesunkenen Kräfte erhob sich Herr Hugo Binne und rief im Ton der Willkür die Beschlüsse, aus der er väterlicherseits stammt: „Kinder, nu hab' id' et fatt!“ Er wurde umringt, begrüßend, gemessen und der Drohke in Stübchen dem Restaurant gebracht, wo bereits die Vorbereitungen zu einem Banquet getroffen waren. Natürlich beobachtete er dabei die übliche Vorsicht. Erst nachdem er einen Keller Remouladenauce genossen hatte, ging er zu Sumner, Sammelrunden und Limburger über. Nach

dem der Bittre Almut und dem Fürsten Wähler die Hölle gebrochen waren, erhob sich der Held des Abends, um einen Raub auf die Weelse auszubringen. Herr Binne wird selber mit den verlodendsten Fassbieranlagen bestückt, original ist das Anerbieten eines berühmten Athleten, der sich mit ihm zusammen produzieren möchte und ihm am feinen Arm verhängen lassen will.

Die Natur.

Natur! Wir sind von ihr umgeben und umschlungen — unvermögend aus ihr herauszutreten, und unermüdet, tiefer in sie hinein zu kommen. Ungebeten und ungewarnt nimmt sie uns in den Kreislauf ihres Tanges auf und reißt sich mit uns fort, bis wir ermüdet sind und ihrem Arme entsinken. Sie schafft ewig neue Wesen; was das ist, war noch nie; was war, kommt nicht wieder: Alles ist neu und doch immer das Alte.

Sie scheint alles auf Individualität angelegt zu haben, und macht sich nichts aus den Individuen. Sie baut immer und zerstört immer, und ihre Wertigkeit ist unzugänglich.

Sie lebt in lauter Kindern; und die Mutter, wo ist sie? Sie ist die einzige Knechtin: aus dem Impulsen Stoffe zu den größten Konstruktoren ohne Schein der Anstrengung zu den größten Vollendungen; zur genaueren Bestimmtheit, immer mit etwas Weichem überzogen. Jedes ihrer Werke hat ein eigenes Wesen, jeder ihrer Erfindungen den isolirtesten Begriff, und doch macht alles Eins aus.

Es ist ein ewiges Leben, Werden und Abgehen in ihre, und doch: nicht sie, nicht weiter. Sie verandert sich ewig, und ist kein Moment Stillstehen in ihr. Fürs Bleiben hat sie keinen Begriff, und ihren Fluch hat sie an Stillstehen geknüpft. Sie ist fest: ihr Treiben ist gemessen, ihre Ausnahmen selten, ihre Gesetze unumwandelbar.

Sie läßt jedes Kind an ihr künftigen, jeden Voren über sie richten, tausende stempelt über sie hingehen und nichts sehen, und hat an allen ihre Freude und findet bei allen ihre Bedenung. Man gehört ihren Gesetzen, auch wenn man ihnen widerspricht; man willt mit ihr, auch wenn man gegen sie wirken will. Sie macht alles, was sie gibt, zur Wohlthat; denn sie macht es erst unentbehrlich. Sie säumt, daß man sie verlangt; sie eilt, daß man sie nicht fikt vorde.

Sie hat keine Sprache noch Rede, aber sie schafft Jungen und Herzen, durch die sie fühlt und spricht. Ihre Krone ist die Liebe; nur durch sie kommt man ihr nahe. Sie macht Klüfte zwischen allen Wesen und alles will sie verknüpfen. Sie hat alles in sich, um alles zusammen zu ziehen. Durch ein paar Bäume aus dem Beden der Liebe hält sie für ein Leben voll Mühe und Schicksal.

Sie ist alles. Sie belohnt sich selbst, erfreut und quält sich selbst. Sie ist reich und gelinde, lieblich und streng, kraftlos und allgewaltig. Alles ist immer da in ihr. Vergangenheit und Zukunft kennt sie nicht. Gegenwart ist ihr Ereignis. Sie ist gültig. Ich preise sie mit allen ihren Werken. Sie ist weise und still. Man reißt ihr keine Erklärung vom Leibe, trügt ihr kein Gefelken ab, das sie nicht freiwillig giebt. Sie ist lüftig, aber zu gutem Ziele, und am besten ist's, ihre Will nicht zu merken.

Sie ist ganz, und doch immer unvollendet. So wie sie's treibt, kann sie's immer treiben. Jedem erscheint sie in einer eigenen Gestalt. Sie verbergt sich in tausend Namen und Termen, und ist immer dieselbe.

Sie hat mich heringestellt, sie wird mich auch herausführen. Ich vertraue nicht ihr. Sie mag mit mir schalten; sie wird ihr Werk nicht lassen. Ich sprach nicht von ihr; nein, was wahr ist und was falsch ist, alles hat sie gesprochen. Alles ist ihre Schuld, alles ist ihr Verdienst.

Goethe.

Allerlei lustige Sprachverdreungen.

„Gesucht: Ein möbliertes Zimmer, für einen einzelnen Herrn, mit Aussicht nach beiden Seiten und guter Ventilation.“ Im belächelten Parlament erklärte ein Redner, als es sich um die Bewilligung für die indische Armee handelte, mit patriotischem Nachdruck: „Seien Sie versichert, meine Herren, daß das Wehrgesicht des britischen Soldaten das Rückgrat der englischen Armee bildet.“ Welcher Grund von Philosophie eröffnet sich nicht in den Worten, die ein Arzt über den Tod gesprochen hat: „Wom Tode müssen wir nur eins genau — daß er niemals immer tödlich verläuft.“ Weniger philosophisch war sein Kollege, der an den Patrioten folgende Witzbildung richtete: „Was die Geschwulst auf Ihrer Stirn angeht, so ist sie vorläufig ungeschädlich, aber Sie müssen Sie im Auge behalten.“ Wenn Herr und Frau G. in der Zeitung öftentlich alle Freunde und Nachbarn ihren Dank ausdrücken, „die in der letzten Nacht so freundlich dem Brande ihres Hauses beizuhelfen“, so scheint

Rasse Fische.

In jedem Herbst und Winter ist die Gefahr der „nassen Fische“ eine alltägliche und pflegt bei den besorgten Wäntern ein immerwährendes Gegenstand aufmerksamer Fürsorge zu sein. Nur seine nassen Fische Barium sind denn nasse Fische so bedenklich, und sind sie es wirklich? Bei Kindern oder Erwachsenen, die barisch gehen, gibt es natürlich alle Augenblicke nasse Fische, ohne daß jemand auf den Gedanken käme, darin etwas Ausergewöhnliches und Bedenkliches zu erblicken. Im Gegenteil, das Laufen im feuchten Gras gilt als wohlthätig und nützlich. Anders, wenn die besuchten Fische nach werden. Es kann also nicht an der Haltung allein liegen, daß die Fische nach werden, es kommt auch in Betracht, wie sie der Masse ausgelegt sind. Der bloße, nasse, gewordene Fuß fühlt sich auch ab, aber die Verbundung der Feuchtigkeit geht schnell, in kurzer Zeit trocken, so daß der Fuß bald wieder trocken ist. Sind dagegen Stiefel und Strümpfe durchdrückt, dann bleiben sie stundenlang kalt und nass und bewirken bei dem in Ruhe befindlichen Fuß eine unangenehme, ungesunde Abkühlung, eine Erkältung. Wird dagegen der Fuß bewegt, durch Gehen und Laufen, so wird der abkühlenden Wirkung des nassen Schuhwerks entgegengearbeitet, und eventuelle üble Nachwirkungen werden verhindert. Es gilt deshalb als Regel bei nassen Füßen nicht still zu sitzen, sondern sich zu bewegen, bis man Gelegenheit hat, das Schuhwerk und die Strümpfe zu wechseln. In die Möglichkeit nicht vorhanden, dann erscheint es am besten, Strümpfe und Schuhe abzuliegen und mit bloßen Füßen zu sitzen, dabei wird man dem sonst wohl unvermeidlichen Schmutzen am besten entgehen. Vermeintlich ist die unentbehrliche Thatsache, daß das Seewasser nicht so verderblich wirkt wie das Süßwasser. Höchstaufreihlich ist der Salzgehalt des Seewassers einen wohltuenden Reiz auf die Haut aus und wirkt so der der Blutzirkulation beeinträchtigenden Erkältung entgegen. Das Wesen der Erkältung beruht nämlich nur in einer Störung der Blutzirkulation, und diese wieder wird veranlaßt, nicht durch den besonders niedrigen Grad der Temperatur, sondern durch die Temperaturdifferenz, die bei der Abkühlung aufhunde kommt. Ein weiterer Faktor, der fraglos bei der Erkältung und der Erkältungsstrahlen eine Rolle spielt, ist die Ermüdung, da der ermüdete Mensch viel leichter zu Erkältungen neigt als der frische.

Einige berühmte Gastronomen.

Herr Jean V'Orso vom „Matin“ ergeht sich in einer Plauderei über berühmte Gastronomen. „Das Parthenon der Feinschmecker ist noch nicht gebaut worden“, schreibt er. „Der „Götter“ der Küche soll noch erst geschrieben werden. Ein Gastrosoph definierte die Küche als „das, was den Menschen von den Tieren unterscheidet“. Montaigne nannte sie einfach: „Freß-Wissenschaft“. Brillat-Savarin stellt jedoch in seinen Aphorismen fest, daß die Kunst ein Produkt der Zivilisation ist: „Die Thiere“, so schreibt er, „fressen und nähren sich, der Mensch ist, so essen derlei aber nur der Mann von Geist.“ Die Geschichte der Küche; und der Kostkunst ist denn auch mit allen Taten des Menschen, von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, eng verbunden. Die großen Kriegshelden haben zahlreiche Charaktere gefunden; die Verdienste der großen „Münchshelden“ werden auch noch ihren „Küchen finden“. Wir wollen heute nur einige Namen aus der glorreichen Schaar der Entdecker neuer Tafelfreunde für das neue goldene Buch der Menschheit führen: Da ist zuerst die Königin von Saba, jene verführerische Weisheitskinderin, die dem weisen König Salomo neben Gold und Perlen von Ophir die köstliche Bohne barbrachte, den Wokka der Priester von Karthago und der maurischen Könige, den Kaffee, den die Kreuzzüge und die Forschungsreisen der Marco Polo und der Tavernier später auch nach Europa brachten.

Karl der Große ferner war ein Freund der Gemüse und baute Hofgärten, Endivienblätter, Rüben, Mohrrüben, Kresse, Kerbel, Senf und Grünkohl, aber eben nur Grünkohl. Agnes Sorel erfindet die Waldschneepferquonen. Was hat der Pfälzer Wilhelm Bakelbes eigentlich gegessen? hatte Karl V. gefragt. Und als man ihm antwortete, daß dieser große Mann das beste Verfahren der Küche zu verheeren und zu marinieren erfinden habe, beschloß der Kaiser, dem Geburtsort des preiswürdigsten Erfinders zu besuchen und dem herrlichen Waldes ein großartiges Grabdenkmal zu errichten. Ludwig XIV. war kein erfindungsreiches Genie auf kulinarischem Gebiete; er konnte höchstens als großer Esser gezeichnet werden. Er aß acht Stunden pro Tag und kinnerte sich nur wenig um die weichen Kartoffelgeschmack, der immer nur Nützlichkeit predigte.

Maria Theresia war es, die in Saint-Germain die erste Tafel Kaffee trank und den Kaffee in Mode brachte. Nun zu Babel, dem großen Südenschiff des Prinzen von Condé, dessen herrlicher Tod Jean von Savigne zu einem ihrer schönsten Briefe begeisterte. Es fehlte Babel an Erfindungsgeist; weil er für eine Galathea nicht rechtzeitig die bettelndste Bekommen konnte, jagte er sich seinen Strohregen durch die Brust. Eine schöne Zeit für die seine Küche war in Frankreich die Zeit der Regentenschaft. Alle „Roues“ befaßen sich mit der Kochkunst; das Beispiel gab der Hof selbst: Noce erfindet Omeletten, die Karabere entpuppte sich als bedeutende Bratenköchin, der Herzog von Richelieu brütet Würste, und der Regent selbst probierte in der Küche die Saucen. Dagegen dürfte die Revolution im goldenen Buch der Küche keinen hervorragenden Platz einnehmen; man schlägt und köpft sich, man folgt nicht. Nach dem Stürme aber gehen die Küche wieder an ihre Töpfe; die Aristokraten sind verschunden und man gründet daher Restaurants für das lower-class Volk.

Napoleon liebte nur kaltes Huhn; seine Galadiner dauerten nur eine Viertelstunde. Die Restauration brachte wieder die offiziellen Gasterien in Schwung.

Mißverständnisse.

Sie weinend: „Ja, Angetreuer, du betrügst mich!“ Er: „Wer ich bitte dich. Ich war doch nur im Theater.“ Sie: „Ja, aber bei der lustigen Willwe!“

weinger Ertrag liefern als die späten Sorten.

Im allgemeinen wird man damit rechnen können, daß man drei Viertel frühe Sorten gibt, ein Viertel frühe. Die Frühgemüse verlangen eine etwas sorgfältigere Vorbereitung. Da diese vielfach nicht ohne einige Fachkenntnis auszuführen ist, ist es zu empfehlen, sich mit einem tüchtigen Gärtner in Verbindung zu setzen, welcher die jungen Pflanzen im großen anzieht. Einzelne Frühgemüse lassen sich aber auch von dem Volke leicht heranziehen, wenn man auf folgenden achtet: Samen von denjenigen Pflanzen, welche spätlich sind, brauchen eine ziemlich lange Zeit, um zu keimen. Dies gilt in besonderem Maße von dem Samen der Mörrüben und Karotten. Man verwende von diesen nur sogenannte, abgetriebene Saat, die man 24 Stunden vor der Aussaat in warmem Wasser anweicht oder auch zwischen zwei feuchten Tüchlein in wässrigem Wasser saugen läßt. Die Samen müssen sehr frühzeitig ausgesät werden, am besten bereits im März. Noch früher sät man die Samen von Spinat, die schon gegen Ende Februar in den Boden kommen können. Zur Aussaat verwenden man nur frühe Sorten.

Stallung darf dem Land nicht gegeben werden, auf welches man Mühen läßt. Dagegen sind sie für mineralische Dünger sehr empfänglich. Ebenso darf man nicht frischen Stallung auf das Land geben, auf welches man Erbsen oder Bohnen aussäen will. Bei diesen muß man auch mit einer Stickstoffdüngung sehr vorsichtig sein. Man kann die Ernte der Erbsen wesentlich beschleunigen, wenn man bei Betrieben im kleinen sehr wohl ausföhrbar ist, die Erbsen vor der Aussaat ankeimt. Sät man Erbsen in flachen Holzschüsseln im Zimmer aus, indem man sie in der Weise legt, daß man immer kleine Gruppen von 5-6 Erbsen zusammenlegt, so kann man sich hier die Pflanzen bis zur Spannweite heranziehen und später auch von den Erbsen zunächst die am frühesten tragen, aussäen.

Ohne jede Vorkenntnis kann man auch den Spinat, dessen Samen in den Boden kommt, sowie der Frost aus ihm geziehen ist. Man ist ihm am besten in Reihen von 10 Zoll Zwischenraum. Das Land für Spinat muß ganz besonders gut gedüngt sein, besonders ist darauf zu achten, daß es reich an Stickstoff ist, weil die Pflanze ein Blattgemüse liefert. Als Zwischenfrucht zwischen den Karotten kann man mit gutem Erfolg noch Rabieschen ernten. Bis die Karotten fertig sind, findet die Karotten noch nicht so weit herangezogen, daß sie den Platz brauchen. Durch das Herausnehmen der Rabieschen werden aber die Karotten reichlich Platz erhalten. Rabieschen werden aber nur gut, wenn sie einen guten humusreichen Boden haben. Sehr früh sollen sich auch Salate anzusehen. Es ist aber zu dem Zweck nötig, daß man junge Pflanzen heranzieht, sei es im Mistbeeten, sei es für kleine Betriebe im Zimmer.

Frühgemüse.

Mehr denn je müssen wir jetzt dafür sorgen, daß wir nächstes Jahr rechtzeitig frische Gemüse und frische Karotten bekommen. Geeignete Landereien zum Anbau sind in der Umgebung jeder Stadt in genügender Menge; es sei da nur an die großen Flächen erinnert, die als spätere Baugrund jetzt brach liegen. Solches Baugrund ist nicht ohne Weiteres als Kulturland zu verwenden. Es ist unbedingt notwendig, daß es zunächst so, daß wie möglich tief umgegraben wird, damit alles Unkraut, welches sich in ihm befindet, entfernt werden kann. Eine sehr frühzeitige Bearbeitung des Landes ist aber auch am dekwilsten notwendig, damit der Frost rasch möglichst in den Boden eindringen kann. Ist es umgegraben, dann kann das Land bis zum Frühjahr liegen gelassen werden. Anfang April wäre dann der Dung zu besorgen und zu verteilen mit der Bestimmung, daß er sofort in die Erde gebracht und flach untergraben wird. Etwa zwei bis drei Wochen später ist dann mit dem Besäen zu beginnen. Man sät eine erste Ernte zu erhalten, ist es aber notwendig, daß schon vorher das Saatgut angefeuchtet wird.

Es ist eine Eigenschaft der Kartoffeln, wie der meisten Knollen- und Wurzelgewächse, daß sie nach einer gewissen Ruheperiode künstlich wieder zu neuer Vegetation angeregt werden können. Dies geschieht ganz besonders, wenn man sie feucht und warm hält. Würde man sie mit dem Auslegen der Kartoffeln warten, bis für die jungen Triebe keine Nachfröste mehr zu befürchten sind, so müßte man auch mit der Ernte entsprechend lange warten. Zudem man aber von der oben erwähnten Eigenschaft der Kartoffeln Gebrauch macht, ist vor dem Auslegen anzuwenden, sprank man wesentlich an Zeit und kann dementsprechend auch früher ernten. Man legt dann nicht die Kartoffeln in der Erde, sondern bereits angetriebenen der angetriebenen Kartoffeln auf Werke gegangen werden, weil die jungen Triebe sehr brüchig sind. Man lasse die Triebe also nicht zu lang werden. Dagegen lege man die Kartoffeln so tief wie gewöhnlich.

Nicht jede Kartoffelart eignet sich zur Frühkultur. Die Kartoffelzüchter haben ebenso wie die Obstkünder verschiedene Sorten gesucht, welche ganz verschiedene lange Zeit brauchen, um fertig zu werden. Man vertheile nicht eine Sorte, sondern suche mehrere Sorten an und berücksichtige dabei, daß die frühen Sorten weitaus

kleiderluxus für Schoophiere.

Bei den Damen aus der Klasse der Millionäre wird es jetzt immer mehr Mode, ihre vierfüßigen Lieblichen mit raffiniertem Luxus zu umgeben, und Laufende für Schwund, Dedes, Kleider etc. anzugeben. Die Hundebalsbänder aus Gold mit Edelsteinen sind ja schon nichts Neues mehr.

Die Kleiderluxus für Schoophiere. Bei den Damen aus der Klasse der Millionäre wird es jetzt immer mehr Mode, ihre vierfüßigen Lieblichen mit raffiniertem Luxus zu umgeben, und Laufende für Schwund, Dedes, Kleider etc. anzugeben. Die Hundebalsbänder aus Gold mit Edelsteinen sind ja schon nichts Neues mehr. Auch vom Rohl hat man verschiedene sehr frühe Sorten geüchtet. Die Samen dieser Sorten müssen aber ebenfalls in besonderen Beeten herangezogen werden, ebenso die der frühen Kolbarten. Für kleine Betriebe genügt schon ein sehr kleines Mistbeet, welches man sich aus einigen Brettern einer großen Kiste und einigen Glasflaschen herstellen kann.

Bei den Damen aus der Klasse der Millionäre wird es jetzt immer mehr Mode, ihre vierfüßigen Lieblichen mit raffiniertem Luxus zu umgeben, und Laufende für Schwund, Dedes, Kleider etc. anzugeben. Die Hundebalsbänder aus Gold mit Edelsteinen sind ja schon nichts Neues mehr. Auch vom Rohl hat man verschiedene sehr frühe Sorten geüchtet. Die Samen dieser Sorten müssen aber ebenfalls in besonderen Beeten herangezogen werden, ebenso die der frühen Kolbarten. Für kleine Betriebe genügt schon ein sehr kleines Mistbeet, welches man sich aus einigen Brettern einer großen Kiste und einigen Glasflaschen herstellen kann.

Bei den Damen aus der Klasse der Millionäre wird es jetzt immer mehr Mode, ihre vierfüßigen Lieblichen mit raffiniertem Luxus zu umgeben, und Laufende für Schwund, Dedes, Kleider etc. anzugeben. Die Hundebalsbänder aus Gold mit Edelsteinen sind ja schon nichts Neues mehr. Auch vom Rohl hat man verschiedene sehr frühe Sorten geüchtet. Die Samen dieser Sorten müssen aber ebenfalls in besonderen Beeten herangezogen werden, ebenso die der frühen Kolbarten. Für kleine Betriebe genügt schon ein sehr kleines Mistbeet, welches man sich aus einigen Brettern einer großen Kiste und einigen Glasflaschen herstellen kann.

kleiderluxus für Schoophiere.

Bei den Damen aus der Klasse der Millionäre wird es jetzt immer mehr Mode, ihre vierfüßigen Lieblichen mit raffiniertem Luxus zu umgeben, und Laufende für Schwund, Dedes, Kleider etc. anzugeben. Die Hundebalsbänder aus Gold mit Edelsteinen sind ja schon nichts Neues mehr. Auch vom Rohl hat man verschiedene sehr frühe Sorten geüchtet. Die Samen dieser Sorten müssen aber ebenfalls in besonderen Beeten herangezogen werden, ebenso die der frühen Kolbarten. Für kleine Betriebe genügt schon ein sehr kleines Mistbeet, welches man sich aus einigen Brettern einer großen Kiste und einigen Glasflaschen herstellen kann.

Bei den Damen aus der Klasse der Millionäre wird es jetzt immer mehr Mode, ihre vierfüßigen Lieblichen mit raffiniertem Luxus zu umgeben, und Laufende für Schwund, Dedes, Kleider etc. anzugeben. Die Hundebalsbänder aus Gold mit Edelsteinen sind ja schon nichts Neues mehr. Auch vom Rohl hat man verschiedene sehr frühe Sorten geüchtet. Die Samen dieser Sorten müssen aber ebenfalls in besonderen Beeten herangezogen werden, ebenso die der frühen Kolbarten. Für kleine Betriebe genügt schon ein sehr kleines Mistbeet, welches man sich aus einigen Brettern einer großen Kiste und einigen Glasflaschen herstellen kann.

Bei den Damen aus der Klasse der Millionäre wird es jetzt immer mehr Mode, ihre vierfüßigen Lieblichen mit raffiniertem Luxus zu umgeben, und Laufende für Schwund, Dedes, Kleider etc. anzugeben. Die Hundebalsbänder aus Gold mit Edelsteinen sind ja schon nichts Neues mehr. Auch vom Rohl hat man verschiedene sehr frühe Sorten geüchtet. Die Samen dieser Sorten müssen aber ebenfalls in besonderen Beeten herangezogen werden, ebenso die der frühen Kolbarten. Für kleine Betriebe genügt schon ein sehr kleines Mistbeet, welches man sich aus einigen Brettern einer großen Kiste und einigen Glasflaschen herstellen kann.

Bei den Damen aus der Klasse der Millionäre wird es jetzt immer mehr Mode, ihre vierfüßigen Lieblichen mit raffiniertem Luxus zu umgeben, und Laufende für Schwund, Dedes, Kleider etc. anzugeben. Die Hundebalsbänder aus Gold mit Edelsteinen sind ja schon nichts Neues mehr. Auch vom Rohl hat man verschiedene sehr frühe Sorten geüchtet. Die Samen dieser Sorten müssen aber ebenfalls in besonderen Beeten herangezogen werden, ebenso die der frühen Kolbarten. Für kleine Betriebe genügt schon ein sehr kleines Mistbeet, welches man sich aus einigen Brettern einer großen Kiste und einigen Glasflaschen herstellen kann.

Welche Fische fangen die A.

Bekanntlich waren mehrere der ger Jesu Fischer, und ist viel neuen Testament von der Aus ihres Gewerkes, wie auch davon Rede, daß sie „reiche Fischhügel“ seien. Noch heutzutage ist das Baltische Meer, das auch die Namen Genezareth oder Tiberias führt, Fische sehr ertragreich. Daher bilden die Anwohner. Die Fische vereinigen sich nicht selten zu dicken Jügen, und es noch jetzt leicht fällt, binnen weniger Minuten einen Kahn bis zum Vordrande mit gefangenen Fischen zu füllen. Ramenlich von der Ostsee, die bis zu 40 Zentimeter Länge erreicht, silbergrün ausbleich und blaue Bauchflossen hat, vermag man häufig innerhalb einer Viertelstunde mehrere Hundert Stück zu fangen. Daher sind diese Art Fische häufig auf dem Markte des Städtchens Tiberias zu finden; und im Winter werden sie zum Verkauf nach andere Orten Palästinas, u. a. bis Nazareth.

Außer dem Menschen verfolgt er auch der Fellein und noch mehr die Hausentaucher. Der letztgenannte Vogel ist ein grauer Gattungsmitglied, sobald er sich sattgefressen hat, verzehrt er nur noch die Lungen des Geflügels, nicht über dem Wasserfliegen, schlägt der Hausentaucher plöglich auf den Fisch und packt ihn mit einem einzigen wohlgezielten Hieb. Fische langen, scharfen Schwabes beder Lungen misst man der Schwabens heraus, und zwar so genau, wie nur ein geschickter Chirurg nachwachen könnte. Methodischerweise überbleibt viele Fische diese fürchterliche Verwundung leicht, denn man hat Fische betrachtet, die Anzahl gefangen, die eine totale Verwundung der großen Wand aufwiesen, also längere Zeit bis unter schmerzhaft weitergelebt hatten. Es scheint, als ob diese Fische dem Beweglichkeit besitzen, denn abgesehen von der Reizbarkeit, sie zu fangen zu vermögen, wie es hierüber geschildert war, unterliegen auch die von ihnen der starken Strömung, in der der Jordan den See durchfließt. Diese Strömung reißt die in ruhigen Wasser mit schlammigem Untergrund gewohnten Fische mit sich fort in Tote Meer, wo sie bald absterben.

Wie es heißt, gibt es Spezialgeschäfte, in denen man alles für die Garderobe eines Hundes oder einer Katze Erforderliche in allen Größen und Preislagen bekommen kann. Da sieht man „Kostüme“ mit Federtragen und Tafeln für Taschentuch, seine Gewänder aus Velg mit Seidenfutter und anderes Schöne mehr. Möpfe tragen täuschend nachgemachte Herrentragen mit rother Kravatte. Ihre Füße werden vor der Verkleidung mit dem Strapschmuck durch Gummischuhe geschützt, von denen ein Satz — Paar kann man bei Vieren ja nicht sagen — 24 Dollars kostet.

Was sonst noch zur Pflege und Bequemlichkeit eines Schoophundes für nötig gehalten wird, ist fast ungläublich. Jene Spezialgeschäfte führen Bürsten, Kämme, parfumierte Seife und Pomade für seine Toilette, ungläubliche Spielfachen und Hälchen für sein Vergnügen, eine Hausschokolade für seine Magenverstimungen; seibengefüllte Körbchen für die Nachtruhe und weiche Felleppiche für den Nachmittagschlaf. Manche Hunde haben auch ein richtiges Feldbett mit Laken, wollenen Decken und Wärmpflaster. Auf Reisen haben sie natürlich ihre eigene Kofferte. Ein wirklich vornehmer Hund würde überhaupt ohne Korbänder und Halskette mit Amulett gar nicht ausgehen.

Der Einfluß des Wanderns auf die Nerven.

Wandern ist keine Gymnastik zur Erzeugung von Athletenmuskeln oder zur Erlangung turnerischer Gelebigkeit; sein Hauptzweck besteht in der Stärkung der lebenswichtigen Organen (Herz und Lungen) und in seiner Gesundheitskraft für Nerven und Gehirn.

Im Blutstrom unseres Körpers schweben ungefähr 25 Billionen Fruchtschiffchen, welche den Geweben fortwährend neue Nahrung zuführen; das sind die Blutkörperchen. Natürlich können sie — schreibt Dr. O. Gottschalk in einer Studie über Wandern und Nerven — ihre Nährkraft verlieren an den Bestimmungsort befördernd, wenn sie eine flotte Fahrt haben. Es tritt also ein schneller Ertrag der geschwächten oder verbrauchten Nervenverfrachtung ein. Die wertvollste Ladung jener Fruchtschiffchen ist Sauerstoff. Er wird eingeladen in den Lungen. Befindet sich aber in diesem Depot kein genügender Vorrath, so hat das schlimme Folgen. Wenn wir ruhen oder sitzen, atmen die Lungen nur ganz oberflächlich, nehmen also nur wenig Sauerstoff auf. Beim Aufsteigen in schlechter, sauerstoffreicher Luft (geschlossene Zimmer, überfüllte Räume) können die Lungen ebenfalls nicht genügend von diesem Lebenselixier bekomme. Nerven und Gehirn leiden nach.

Wie anders beim Wandern in freier Natur, wo jedes Blatt und jeder Grashalm eine kleine Sauerstofffabrik darstellt. Freiheit vom drückenden Alp der Zimmerluft atmen die Lungen in vollen Zügen die lebenspendende Luft ein. Auf das Fünftache (etwa 40 Liter in der Minute) steigt die Aufnahmefähigkeit des tiefen und raschen Athmens schon beim Wandern von sechs Kilometern in der Stunde. Da können die Blutkörperchen sich immer von neuem im Lungendepot voll befrachten und die Nerven sowie dem Gehirn ihre Kraft spenden zuführen. Das ist eine durchgreifende Stärkung für das gesamte Nervensystem, welche die Widerstandsfähigkeit, Spannkraft und geistige Elastizität ganz bedeutend erhöht. Alle Anstrengungen, Sympochon und Nervösen sollen wandern über Berg und Thal, so oft und so lange wie möglich. Ihr selbstwählendes Gerblich, das beängstigende Gefühl verringert Leistungsfähigkeit, die drückenden Gedanken an Beruf und häusliche Sorgen werden verdrängt und stets wechselnden Eindrücken in der herrlichen Natur, vom Kampfe und Spiel der Tiere, vom Wühen und Wellen der Pflanzenwelt. Eine harmonische, fröhliche Gemüthsverfassung stellt sich ein. Durch die allmählich verlangerten Wanderungen heilt sich das Vertrauen auf die eigene Leistungsfähigkeit. Man kehrt frisch

Druckfehler.

Die Karontin durchbaute Mann vom Scheitel bis zur Sohle? „Sobanden fady sollfrei.“ Darum dann so wenig billig fende?